

Open Source



Schlafplatz eines Obdachlosen unter einer Brücke in der Nähe des Bahnhofs Zoologischer Garten

DPA/CHRISTOPH SOEDER

Lieblös und ungepflegt

Spaziergänge durch Berlin machen unserem Autor keinen Spaß mehr. Die ungepflegte Stadt sieht er als Abbild unserer Gesellschaft

MICHAEL HELLEBRAND

Heute berichte ich von einem der für mich schlimmsten Wege in Berlin. Einst als schöner Spazierweg gedacht, ist er heute ein drastisches Abbild unserer Stadt, der Berliner Politik, vielleicht sogar der ganzen Gesellschaft. Beginnen wir am nördlichen Hardenbergplatz. Dort ist schon seit längerem der Zoologische Garten wegen des dort akuten Vogelgrippe-Virus geschlossen. Gleichzeitig wird drinnen auch vieles neu gebaut. Und so muss sich der geneigte Fußgänger seit Jahren an einem Bauzaun und durch zig abgestellte E-Roller seinen Weg durch den Matsch der Baustellenzufahrt bahnen.

Unter der Bahnbrücke über die Hertzallee sind wie immer die Notbehauungen der wohnungslosen Menschen zu sehen. Die haben es dort eiskalt, laut und zu zig. Zugig. Ein sehr passender Begriff, gerade an diesem Ort. Nun biegen wir rechts ab, wollen entlang des Zoos laufen. Gleich links hat der Ehemann einer 2017 ermordeten Frau eine kleine, pri-

vate Gedenkstätte errichtet; errichten dürfen. Ein Wunder.

Allerdings steht sie zwischen dem Müll und den anderen Hinterlassenschaften der dort ansässigen Wohnungslosen und der vielen Touristen, die den gesamten Weg offensichtlich gerne auch als Müllhalde verstehen. Diese wohnungslosen Menschen wurden zwar immer wieder mal von unserem abgewählten, grünen Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel vertrieben, kommen aber wegen fehlender Alternativen wieder zurück an diesen Ort des Schreckens. Herr von Dassel hatte sich mehrmals durch die herzlose Verdrängung von Obdachlosen im gesamten Bezirk hervorgetan, ohne andere Orte, Hilfen oder gar Auswege anzubieten.

Weiter geht unser Weg entlang des Zauns. In der Mitte des Weges ziehen Kinder gerne mal ihre (Groß-)Eltern durch die niedergetretenen und ungepflegten Büsche zum Zaun, um dort den Streichelzoo anzuschauen, der dort für umsonst anzuschauen ist. Ausgeblickt werden für diese kurze Freude der Müll, die überquellenden Müll-

eimer und der bestialische Uringestank.

Dann geht es weiter zum Schleusenkrug mit seiner massentauglichen Gastronomie. Auf der nachfolgenden unteren Freiarchenbrücke beobachten wir erst den kleinen, legendären, künstlichen Wasserfall. Dort kann man oft einen Ball oder ein Stückchen Sty-

maligen Blick auf die alte Versuchsanstalt für Wasserbau mit seinen dicken rosaroten Rohren.

Wieder unten angekommen, kommt das Highlight, jedenfalls früher. Das Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseum. Einst erstrahlte es zu nächtlicher Stunde mit seinen zig Laternen. Es war ein wirklicher Hingucker. Auch zog es sich

Zuletzt im Jahre 2006 grundsätzlich, wurde damals vom Senat verkündet, diese Anlage würde in das Technikmuseum umziehen, um es vor der erneuten Zerstörung durch übermütige Menschen zu schützen und zu sichern. Geschehen ist leider bis heute natürlich nichts. Der gesamte Weg ist dem Verfall preisgegeben. Unterdessen ist die Anlage nun fast vollkommen zerstört, teilweise sind die Lampenhäuser demontiert worden.

Nur die Hälfte der Laternen ist noch komplett erhalten und nur noch drei davon beleuchten den Weg. Ein erbärmliches Bild. Und so übersieht man auch schnell die Sitzbank mit dem kaum noch lesbaren Zitat von Erich Mühsam: „Ich bin der Lampenputzer dieses guten Leuchtelichts. Bitte, bitte, tut ihm nichts! Wenn wir ihn' das Licht ausdrehen, kann kein Bürger nichts mehr sehen.“ Wie passend damals und wohl auch für kommende dunkle Zeiten.

Auf dem daneben befindlichen, kläglichem Rest einer Wiese stehen im Sommer die längst fest eingewanderten Wildgänse und lassen sich bereitwillig fotografieren. Men-

schenscheu ist ihnen längst fremd geworden. Zum Schluss kommen wir zur Straße des 17. Juni. Aber Achtung beim Überqueren der Straße! Radfahrer nehmen keine Rücksicht, halten nicht bei rotem Ampellicht und fahren mit Höchstgeschwindigkeit an Ihnen vorbei.

Wenn Sie dann die andere Straßenseite unbeschadet erreicht haben, können Sie im besagten Berlin Pavillon einkehren. Dieser wurde vor vielen, vielen Jahren von einem der beiden führenden Fast-Food-Ketten zu einer Art American Diner umgestaltet. Leider jedoch ohne den typischen amerikanischen Service anzubieten.

Am Eingang mühen sich die Gäste ewig und drei Tage mit der Menüführung auf einem der vier überdimensionalen Tablets ab, um ihre Bestellung für die Küche aufzugeben und zu bezahlen. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Küche hygienischer ist als die stillen Örtchen, welche auch der Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung stehen. So sehen sie dann allerdings auch aus. Die Menschen nehmen auch dies klaglos hin. Man gewöhnt sich halt an alles. Fortschritt olé.

OPEN-SOURCE-INITIATIVE



Das ist ein Beitrag, der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

Dieser Beitrag unterliegt der Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0). Das bedeutet, dass der Beitrag für nicht kommerzielle Zwecke unter Nennung des Autors und der Berliner Zeitung und unter Ausschluss jeglicher Bearbeitung von der Allgemeinheit frei weiterverwendet werden darf.

ropor beobachten, die im Sog der Wellen tanzen und nicht davon loskommen wollen. Ich auch nicht. Beim Ausblick in die andere Richtung träume ich von einem gemütlichen Leben auf einem der dort liegenden Hausboote mit dem ein-

entlang des Landwehrkanals und bis rüber zum Garten des Berlin Pavillons gegenüber. Die verschiedenen Exemplare zeigten die verschiedenen Epochen und Modelle aus 25 deutschen und europäischen Städten.

Der Mangel hat System

Kliniken behaupten, wegen einer hohen Krankenrate fehle es an Betten für schwer kranke Kinder. Ein vorgeschobenes Argument

ANNEMARIE WIEGAND

Die Öffentlichkeit könnte aus der Berichterstattung über fehlende Krankenhausbetten für Kinder und Säuglinge den Schluss ziehen, dass die bundesweite Notlage allein dadurch entstanden ist, dass zurzeit einfach viel zu viele Kinder erkranken. Der wirkliche Grund für die seit Jahren bedrohliche und vergeblich beklagte, jetzt aber katastrophale Situation ist aber ein anderer. Seit ungefähr 1976 sorgen die gesetzlichen Krankenkassen (GKV) dafür, dass in Deutschland Krankenhausbetten abgebaut werden und dass sogar ganze Kliniken geschlossen werden müssen. Das betrifft alle Fachrichtungen, ganz besonders aber die Kinder- und Frauenheilkunde.

In Gesamtdeutschland gab es im Jahr 1975 noch 912.011 Krankenhausbetten, Verweildauer 21,5 Tage. Im Jahr 2021 waren es nur noch 483.532 Betten bei einer Verweildauer von 7,2 Tagen. Das führte zu einer unvorstellbaren und unverantwortbaren Arbeitsverdichtung und Arbeitsbelas-

tung in allen Kliniken, sodass besonders viele Pflegekräfte den Beruf verließen.

Begründung: Sparen von Geld in einem der reichsten Industrieländer. Im Heft „Ausgewählte Zahlen für das Gesundheitswesen 1986“, Herausgeber: Statistisches Bundesamt, (absolute Zahlen nur Westdeutschland!) zeigt sich, dass die Kinderkliniken bereits seit 1969/70 betroffen waren (siehe Seite 50). Hier setzte, auch weil es weniger Geburten gab, die Schließung ganzer Kinderkrankenhäuser viel früher ein.

Zum Vergleich:

1953: 15.171 Betten für Kinderheilkunde
1975: 10.693 Betten für Kinderheilkunde
1985: 6301 Betten für Kinderheilkunde.

Dadurch wurden auch viel weniger Ärzte und Pflegekräfte im Fach Kinderheilkunde ausgebildet. So wurde für einen schwerwiegenden Personalmangel in

OPEN-SOURCE-INITIATIVE



Das ist ein Beitrag, der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

Dieser Beitrag unterliegt der Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0). Das bedeutet, dass der Beitrag für nicht kommerzielle Zwecke unter Nennung des Autors und der Berliner Zeitung und unter Ausschluss jeglicher Bearbeitung von der Allgemeinheit frei weiterverwendet werden darf.

diesem Fachbereich gesorgt. Dank der enormen Fortschritte in der Medizin, besonders auch in der Kinderheilkunde (Überleben von Frühchen, Kinderkardiologie etc.), stieg die Zahl der Krankenhausbetten für Kinderheilkunde wieder an, wurde wenig später aber erneut reduziert:

1991: 31.708 Betten für Kinderheilkunde
2020: 19.009 Betten für Kinderheilkunde.

Von den Betten für Kinderheilkunde wurden bis heute, also in

weisen, das Gegenteil. Eine Zahl allerdings erhöhte sich: Die Zahl der Totgeburten pro 100.000 Lebendgeborene stieg in Deutschland von 2007 bis 2021 um 24 Prozent. Die Quote lag bei 4,3. Dieser Anstieg ist so besorgniserregend, dass das Statistische Bundesamt ihn besonders hervorhebt.

Das Amt gab dazu auch am 15. Juli 2022 eine Presseerklärung heraus. Die Welt brachte am 15. Juli 2022 einen ausführlichen Artikel. Blieben diese Presseerklärung und der Artikel in Die Welt den Verantwortlichen unbekannt?

Die Zahlen der Totgeburten werden international erfasst. Sie müssen abnehmen und zwar kontinuierlich. Das taten die Zahlen der Totgeburten in Deutschland auch seit 1950. Brav und unverdrossen, wie international verlangt, nahmen sie ab bis zum Jahr 1992. Dann verhedderten sie sich etwas.

Ab 2011 aber folgte eine unaufhaltsame und immer schnellere dramatische Aufwärtsentwicklung.

Totgeburten

1950: 24.857
1990: 3202
2011: 2387
2021: 3420

Quoten der Totgeburten

Deutschland 2021 = 4,3
Niederlande 2020 = 2,8
Österreich 2020 = 3,6
England 2020 = 4,2

Einen überzeugenderen Beweis für verantwortungslose Sparpolitik in der Geburtshilfe und Frauenheilkunde kann es nicht geben. In ländlichen Regionen wurden kleine Kliniken und besonders kleine Geburtskliniken geschlossen, oft gegen den Widerstand der Bevölkerung. Das Ergebnis: Zunahme der Totgeburten. Diese Zahlen dokumentieren außerdem in erschreckender Weise die Missachtung, die in Deutschland von den Verantwortlichen nicht nur Kindern und Jugendlichen, sondern auch Schwangeren und Müttern entgegengebracht wird.

Die Autorin ist Ärztin und lebt in Berlin.